

Auschwitz ist kein Spezialthema

Zur Abschiedsvorlesung von Benjamin Ortmeyer als Leiter der Forschungsstelle NS-Pädagogik

Wahrscheinlich wird es auch in der Frankfurter Universität einige geben, die diesen Tag, an dem Kollege Benjamin Ortmeyer aus dem aktiven Dienst ausgeschieden ist, herbeigesehnt haben, gehört es doch zu den herausragenden Eigenschaften seiner öffentlichen Wirkung, „unbequem“ zu sein und all denjenigen auf den Füßen herumzutreten, die den Schlussstrich unter die NS-Vergangenheit seinem beharrlichen Bestehen auf der Aufdeckung und publizistischen Anprangerung der Verbrechen gegen die Menschheit im Rahmen des bis zum Mordprogramm radikalisierten deutschen Antisemitismus der Nazis vorgezogen hätten.

Mit der Technik der gezielten Provokation in Tateinheit mit wissen-

schaftlicher Forschung und Dokumentation der vielfältigen Begleiterscheinungen des fortschreitenden Ausschlusses der Juden und Jüdinnen aus der deutschen Gesellschaft hat Benjamin Ortmeyer vor allem die Verhältnisse im deutschen Schulwesen analysiert und angeprangert. Dabei stand die Empathie für die Leiden der Verfolgten, die auch bei den Davongekommenen zu lebenslangen Verletzungen führte, immer deutlich erkennbar im Mittelpunkt seines öffentlichen Wirkens.

In den letzten Jahren richtete sich der Fokus seiner Arbeit auf die theoretischen und ideologischen Voraussetzungen des Holocaust, wie sie beispielsweise in den Arbeiten namhafter deutscher Pädagogen vorlagen, deren aktive Mitwirkung an der Konkretisierung der anti-jüdi-

schen und rassistischen Hetzideologie der Nazis für den Bereich des Erziehungswesens ihren Nachkriegsruf als fachliche Autoritäten zunächst in keiner Weise beeinträchtigt hatte. Die Reformpädagogen Eduard Spranger, Peter Petersen (Jenaplan), Herman Nohl und Erich Weniger wurden in Benjamin Ortmeyers Habilitationsschrift *Mythos und Pathos statt Logos und Ethos* zum Gegenstand einer akribischen Untersuchung ihrer aktiven Verwicklung in den NS. *„Diese Studie reagiert darauf, dass seit geraumer Zeit die historiographische Auseinandersetzung der Disziplin der Erziehungswissenschaft mit der eigenen Geschichte während der NS-Zeit für weitgehend beendet erklärt wurde – teils als Tatsachenfeststellung, teils als zu begrüßende Zustandsbeschrei-*

bung“, heißt es in der Vorbemerkung zu dieser umfassenden Untersuchung. Dabei wird deutlich, wie Nationalismus und Militarismus als vorherrschende und das Denken auch von Wissenschaftlern bestimmende Wahrnehmungsschablonen eine Scharnierfunktion zur positiven Wahrnehmung des Nationalsozialismus (NS) darstellten und einen bruchlosen Übergang zum Wirken als Wissenschaftler im Dienst der Nazihetze ab 1933 ermöglichten.

Benjamin Ortmeyer hat seine Arbeit nie als Tätigkeit im Elfenbeinturm „reiner“ Theorie angesehen, sondern auf der Grundlage seiner Forschungen immer aktiv in das politische Geschehen eingegriffen und ist auch nie davor zurückgeschreckt, sich schlimmsten Anfeindungen aus-

Auschwitz ist kein Spezialthema

Fortsetzung von Seite 19

zusetzen, um seine Einsichten in politisches Handeln umzusetzen, wie im Fall der von ihm geführten oder doch maßgeblich mitgestalteten Kampagnen zur Änderung von Schulnamen, die als Namenspatrone Personen aus dem Kreis der gegenüber den Nazis und ihrer niederträchtigen Ideologie nur zu willigen Erziehungswissenschaftler hatten. Dieses Profil eines Wissenschaftlers, der sein Forschen als Auftrag versteht, auf die erstarrten Verhältnisse auch im bundesdeutschen Wissenschaftsbetrieb politisch einzuwirken, wurde von den Zuhörern*innen im überfüllten Saal im Kasino des Campus Westend mit nachhaltigem Applaus bedacht. Sein Engagement war in den letzten Jahren dem Aufbau der Forschungsstelle für NS-Pädagogik gewidmet, aus der mittlerweile eine Reihe von Publikationen hervorgegangen ist und weiter hervorgehen werden, durch welche die Erforschung des Nazismus und seiner historischen und ideologischen Voraussetzungen vorangetrieben wird.

In seiner Abschiedsvorlesung, die noch einmal einen stark gerafften Überblick über die letzten zwei Jahre seiner Lehrtätigkeit gab, bestand Benjamin Ortmeyer auf der berechtigten Forderung, dass Ausch-

witz nicht „als ein Spezialthema“ angesehen werden dürfe und dass die Auseinandersetzung mit der NS-Pädagogik und -Ideologie und den darauf beruhenden Verbrechen bundesweit Bestandteil der Lehrerbildung zu werden habe, wo dies noch nicht der Fall sei. Anhand einiger filmischer Schlüsselszenen, die sich auch als Clips in der Videothek der Forschungsstelle finden, ging Kollege Ortmeyer auf ideologische Grundlagen des NS ein, für die man auch heute Entsprechungen finden kann, etwa wenn es um das zentrale NS-Ideologem des angeblich notwendigen Reinigungsprozesses des deutschen Volkskörpers geht, was sowohl in der Polemik der AfD und anderer rechtsradikaler Gruppierungen eine Wiederauferstehung feiert als auch sich in derzeit verbreiteten Schimpfwörtern auf den Schulhöfen der Nation, die aus rassistischen Entgleisungen bestehen, wiederfindet.

Der „Gemeinschaftsfremde“ als bedrohliches Wahnbild, das den verbrecherischen Maßnahmen der nationalsozialistischen Eugenik als Vorlage diente, findet seine Entsprechung in den aktuellen Überfremdungsängsten, die von der Rechten durch „Tabubrüche“ systematisch



Benjamin Ortmeyer

gepflegt und hetzerisch verbreitet werden, wobei es in einzelnen Formulierungen von dieser Seite durchaus Übergänge zu einem biologisch begründeten Rassismus gibt, wenn etwa Björn Höcke im Zusammenhang mit den weltweiten Migrationsströmen von einem „afrikanischen Ausbreitungstypus“ spricht.

Gegen alle neueren Versuche der Verharmlosung und Relativierung der NS-Verbrechen bestand Benjamin Ortmeyer auf deren historischer Einzigartigkeit. Mord war der Hauptzweck des Lagers, die Selektion zur Arbeit fand nur gemäß dem Lagerbestand statt, wobei es lediglich um den Ersatz der jeweils schon zu Tode gearbeiteten Lagerinsassen ging. Kollege Ortmeyer warnte vor einer immer noch bestehenden Verharmlo-

sung der NS-Lehrerschaft, denn deren Leistung habe immerhin in der Vermittlung einer Weltanschauung bestanden, die dem Mordwillen erst den ideologischen Boden bereitete. Das begann mit der Selbstdarstellung des deutschen Volkes als per se gut und überlegen und trug bei zu einem Nationalismus, der dadurch zu einer Quelle des Antisemitismus wurde. Ergebnis waren tiefsitzende habituell gewordene Überzeugungen („Ich kann riechen, ob einer ein Jude ist!“), welche die Grundlage dafür bildeten, unerwünschte Bevölkerungsteile gleich ganz aus der Menschheit auszuschließen und den Mordprozess als harte, aber unerlässliche Reinigung zu verstehen. Man habe den Menschen vermitteln müssen, dass sie etwas Gutes tun, wenn sie Verbrechen begehen, erklärte Benjamin Ortmeyer, und in ihrer Beihilfe zur Formierung dieses Bewusstseins in kindlichen Entwicklungsphasen, in denen Bewusstseinsstrukturen naturgemäß besonders stark beeinflussbar sind, habe die Schuld bedeutender Teile der Nazi-Lehrerschaft bestanden.

Allerdings habe die Aufarbeitung der Mitwirkung von Teilen der Lehrerschaft nicht bei den eigentlichen NS-Pädagogen*innen stehen-zubleiben, sondern auch auf die nicht eindeutigen Fälle einzugehen, die zwar nie in der Partei waren, aber

trotzdem mitgemacht und den Staat gestützt hätten. Die Judenfeindschaft war im Schulalltag bestimmend, für jüdische Schüler*innen begann sie schon auf dem Weg zur Schule und da diese als Institution solchen Entwicklungen nicht entgegentrat, sondern sie förderte, haben auch die Mitschüler*innen dabei mitgemacht. Veranstaltungen wie Schädelmessungen im Unterricht mit anschließender „rassekundlicher“ Kommentierung durch die Lehrkraft trugen mit ihrer pseudowissenschaftlichen „Exaktheit“ dazu bei, das wahnhaftige Hetzsystem des Antisemitismus fest im Bewusstsein vieler Schüler*innen zu verankern. Lehrer*innen haben sich in hohem Maße an der Ausspionierung der Juden und Jüdinnen beteiligt und damit in letzter Instanz Zulieferdienste für die Vernichtung geleistet.

Lernen, „Nein“ zu sagen zu gesellschaftlichen und institutionellen Zumutungen, bezeichnete Kollege Ortmeyer denn auch als zentrale Aufgabe emanzipatorischer Pädagogik, eine Tugend, die er selbst in vielfältigen Formen vorgelebt hat und weiter vorleben wird. Für diese seine vorbildhafte Rolle, die er auch in der GEW gespielt hat, dankt ihm die Redaktion der FLZ und wünscht ihm alles Gute auf seinen weiteren Lebens- und Kampfeswegen!

Ernst Olbrich